

TOP-AUTORIN

G.S.FRIEBEL

UND

NIEMAND

HAT MICH

LIEB

ROMAN



„Fräulein Markus, Telefon, der Chef möchte Sie sprechen!“

Die junge Angestellte war ganz aufgeregt. Für sie war ein Chef immer noch ein halber Gott. Und sie konnte nicht verstehen, warum die Einkäuferin sich nicht so schnell beeilte, wie es sich geziemte.

„Ja, ja, ich komme! Was will der schon wieder?“, stöhnte Stephanie und nahm den Hörer entgegen.

Eine Strähne aus ihrem blonden Haar hatte sich gelöst, sie sah erschöpft, abgehetzt und übernervös aus.

Und dazu hatte sie auch allen Grund.

Mit ihren vierundzwanzig Jahren hatte sie es weit gebracht. In dem großen, exklusiven Kaufhaus fungierte sie als Einkäuferin für die Damenoberbekleidung. Und das sollte schon was heißen.

Es war nicht immer leicht, man wusste nie, wie der Kunde reagierte. Und bis jetzt hatte sie noch keinen Ladenhüter verstecken müssen. Alles ging blendend.

„Ja, natürlich, ich habe daran gedacht, Herr Holling, morgen bekommen Sie die Aufstellung; nein, heute nicht, ich bin auch nur ein Mensch.“ Sie lachte, und kleine Grübchen zeigten sich auf ihrem reizvollen Gesicht. Plötzlich war sie sehr vergnügt und lachte hellauf.

So war Steffi Markus meistens. Lange konnte sie nicht deprimiert sein. Und die Männer wickelte sie um ihren kleinen Finger. Auch den Chef! Er wusste, was er an ihr hatte. Sie war nicht nur schön und anziehend, sondern auch klug und geschäftstüchtig.

„Puh, das hätten wir! Was die Männer sich immer so denken! Der

sitzt in seinem kühlen Arbeitszimmer und glaubt, wir schliefen hier den Schlaf der Gerechten. Aber ich arbeite heute auch nicht mehr. Kann überdies keinen klaren Gedanken mehr fassen.“

„In einer Viertelstunde ist sowieso Feierabend“, sagte das kleine Lehrmädchen.

„Noch schöner, dann kann ich ja meinen Kram zusammenpacken.“ Eine Gestalt tauchte im Türrahmen auf und rief belustigt: „Na, wieder auf neunundneunzig?“

„Wenn ich dich sehe, bestimmt“, lachte Steffi. „Lass mich in Frieden, ich will zusammenpacken.“

Damit meinte sie Gert Gilbert, den Juniorchef des Hauses. Er war in Steffi verliebt, das wussten alle. Steffi mochte ihn auch sehr gern. Nur das Arrogante musste sie ihm noch austreiben. Sonst war er ganz gut zu ertragen.

„Was haben Gnädigste heute vor?“ Steffi runzelte die Stirn. „Eigentlich wollte ich heute bei mir Fenster putzen, Zeit ist es dafür bestimmt. Da herrscht schon ewige Dämmerung.“

Gert tat entsetzt. „Bist du verrückt, bei dem schönen Wetter? Hast du denn keine Putzfrau?“

Steffi kam um den Schreibtisch herum und gab ihm einen Nasenstüber. Er haschte nach ihrer Hand und hielt sie lachend fest.

„Was glaubst du, wie hoch mein Gehalt ist?“

„Soll ich bei dem Alten ein wenig mehr herausholen?“

„Nein, nein, lass nur die Finger davon! So meine ich es gar nicht. Was ich noch sagen wollte, ach ja, ich bin noch jung, weißt du. Und meine Bude, die kriege ich auch noch alleine sauber, jawohl, ich lasse mich nicht von allen Seiten bedienen!“

„Au“, schrie er auf, „das war doch bestimmt ein Hieb in meine Richtung, was?“

Steffi lachte nur schallend, ging zum Schreibtisch zurück, fegte alles in die Schubladen und schloss sie dann ab.

„Fertig!“

„Ich auch!“, sagte Gert.

„Wenn ich dein Onkel wäre, ich würde dir erst mal das Arbeiten beibringen“, meinte sie ernsthaft.

Gert warf die Wagenschlüssel in die Luft und fing sie geschickt wieder auf. „Steffi, wann streiten wir uns mal nicht? Ich kann mir keinen Tag denken, wo wir nicht auf dem Kriegsfuß stehen. Sag mal, liebst du mich überhaupt?“

„Jetzt wird der Mensch auch noch eitel, komm lieber, ich möchte an die frische Luft.“

„Einverstanden! Ich vergesse alles und schlucke deine Garstigkeit hinunter, wenn du mit mir ins Grüne fährst. Wir gehen ein wenig spazieren und essen dann irgendwo gemütlich, einverstanden?“

Steffi sah Gert an. Er war groß, schlank und hatte ein gut geschnittenes Gesicht. Sie liebte ihn tatsächlich, zeigte es nur nicht. Sie kannte Gert gut genug und wusste, dass er dann vor Stolz übermütig werden würde. Seltsam, wenn er vielleicht nicht so einen reichen Onkel gehabt hätte, wäre er bestimmt ein ganz anderer Mensch geworden. Geld verändert die Menschen eben doch.

Vor dem Geschäft auf der anderen Seite stand sein schicker Sportwagen. Als sie einstieg, sah sie, wie die andern Angestellten aus dem Haus kamen und ihr nachsahen. In vielen Blicken las sie Neid.

Steffi warf die blonde Haarflut zurück und starrte durch die Scheibe. In ihrem Innern war sie sehr erregt. Was sollte das alles noch geben? Was? Sie hatten noch nie von der Zukunft gesprochen. Wie Katze und Maus führten sie sich auf. Hin und wieder hatten sie auch zärtliche Stunden, und dann schnurrte sie wie ein kleines Kätzchen.

Der Beruf und das Ansehen, die Selbständigkeit, das alles behagte ihr sehr wohl. Aber ganz tief drinnen, da pochte das unruhige Herz, es rief und zerrte mitunter in eine ganz andere Richtung. Sie war nun schon vierundzwanzig Jahre alt und sehnte sich danach, eine Familie zu gründen. Und gleich zu Anfang wollte sie ein Kind. Sie liebte

Kinder über alles.

Bis jetzt hatte sie sich noch nicht ernsthaft um die Männer kümmern können, da sie immer in der Ausbildung gesteckt hatte. Und einen abgeschlossenen Beruf wollte sie nun mal haben. Man konnte ja nie wissen, was einmal auf einen zukam. Der Mann konnte sterben, und was dann?

Steffi streifte Gert mit einem Seitenblick. Er war achtundzwanzig Jahre alt. Warum sprach er nicht das bindende Wort? War sie nur eine seiner Launen? Sie wusste, es würde sie sehr schmerzen, wenn er sie verlassen würde. Nicht der Reichtum war ausschlaggebend, nein. Gert war ein liebenswerter Junge, wenn man ihm zu verstehen gab, dass das Geld des Onkels völlig gleichgültig war. Die eigenen Leistungen galten, mehr nicht. Das Vermögen war eben nur Schicksal und sehr oft von anderen erarbeitet. Doch Gert vergaß das zumeist und brüstete sich mächtig damit.

Steffi seufzte; man konnte wohl nicht alles zugleich haben. Warum eigentlich nicht?

„Du hörst mir gar nicht zu“, sagte Gert plötzlich und bog in einen Seitenweg ein.

„Verzeih mir, was hast du gesagt?“

„Ach, ist nicht so wichtig, komm, steig aus!“

Die Haupthitze des Tages war vorüber, der Wald strömte eine milde Wärme aus. Sie schritten durch die hohen Stämme immer weiter in den Wald hinein. Der Waldboden gab unter ihren Schritten nach. Man hörte keinen Laut, nur den Gesang der Vögel.

„Warum bist du hierhergefahren, Gert?“

„Warum?“ Er lachte sie an. „Du bist gut, weil du das so gerne hast. Ich mag die Stille nicht, aber du!“

„Ja“, sagte sie träumerisch. „Hier draußen wird man wieder Ich, verstehst du? Hier ist alles ganz ruhig und still, keine Hetze und Angst. Nur die Natur. Man wird so klein und demütig, wenn man das alles sieht.“

„Ich nicht“, sagt Gert trocken.

„Nein, natürlich nicht, du denkst nur an Partys und Rummel. Komm mit, ich kenne einen kleinen See hier, dort ist es schön.“

Die Dämmerung brach langsam an.

Dunkel glänzend wie ein schwarzer Edelstein lag der See eingebettet in Moos und Schilfkraut. Hin und wieder schwamm ein kleiner Fisch an die Oberfläche, kleine Kringel bildeten sich. Steffi atmete ganz tief durch und lächelte. Langsam ließ sie sich ins Gras fallen, streckte die Arme aus und sah in den Abendhimmel. Ganz langsam kamen die Sterne hervor, noch blass und schemenhaft.

„Ist das nicht schön?“ Es war wie ein leises Gebet.

Der junge Mann war nicht von Stein und sah und hörte alles sehr wohl. Er ließ sich neben dem Mädchen nieder, legte seinen Arm um ihre schlanke Gestalt und zog sie langsam an sich.

„Wenn du bei mir bist, würde auch das Hässlichste sehr schön werden, Steffi, weißt du das?“

Sie lächelte und strich ihm über das Haar. „Manchmal kannst du sogar ein kleiner Poet sein!“

„Nicht doch“, murmelte er und überschüttete ihr Gesicht mit vielen, raschen Küssen. „Jetzt sollst du nicht reden, sondern nur an mich denken!“

Ein Glückstaumel ließ sie erbeben, ihr Blut stieg warm zum Herzen hoch. Sie spürte das heiße Begehren in sich aufsteigen, ein Rausch erfasste sie. So also konnte sie auch sein, stellte sie verwundert fest. Sie lehnte sich an die breite Brust des Mannes und verbarg für einen kurzen Augenblick ihr Gesicht. Nie mehr die Stärkere sein, sich anlehnen dürfen, wie köstlich musste das sein!

„Wirst du mich immer lieben, Gert?“ Zum ersten Mal sprach sie es aus.

Der junge Mann sah auf das schöne Gesicht herab. Er zeichnete mit den Fingerkuppen die Linien der Augenbrauen nach. Die Augen des Mädchens waren groß und fragend auf ihn gerichtet.